

# Aus der Praxis unserer Erziehungs- und Jugendberatungsstellen

Autor(en): **Spieler, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **23 (1937)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526171>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dergrund ist eine zerschlissene Schwarzpappel. Neben der Kirche steht eine prachtvolle Lärche. Im Hintergrund Tannenwald. (Arven sind auf der linken Talseite nicht häufig.) Die wenigen Kirsch-, Pflaumen- und Apfelbäume in der Gegend sind nicht zu sehen. Sie geben keinen nennenswerten Ertrag.

4. Keine Aecker. Immerhin werden in Fetan Gerste, Roggen und Kartoffeln gebaut.

5. Der Heuer scheint nichts Erkleckliches zusammenzubringen. Auf dem Wagen und zwischen dem Wagen und der Zugkuh liegen sonderbare Bündel. Das Gras ist so kurz und zart, und oft auch sind die Zugänge zu den Heustadeln in den Bergen so schwierig mit Wagen zu erreichen, dass das Heu in Tücher geschlagen eingetragen wird. Dafür übertrifft Alpengras das Gras der Niederungen bei weitem an Nahrhaftigkeit.

6. Die Sträucher in den Gärten sind Himbeer- und Johannisbeerbüsche.

7. Die Dächer der Häuser sind offenbar Schieferdächer. Nur die Häuser im Hintergrund, die zu dem im Jahre 1885 abgebrannten Dorfteil Gross-Fetan gehören, weisen Ziegelbedachung auf. In dem nicht abgebrannten Klein-Fetan, 5 Minuten weiter östlich, tragen die Häuser noch die alte ursprüngliche Holzbedachung.

8. Die Fenster der Häuser sind viel kleiner als bei uns. In 1600 m Höhe pfeift der Wind auch anders als bei uns.

9. Die Felsköpfe im Hintergrund gehören zur rechten Talseite. Der erste von rechts ist der Piz Lischanna (3100 m), die folgenden der Piz Aiüz (scharfe Spitze) und der Piz S'chalambert.

\*

Die Kleinwandbilder werden gegen die Verpflichtung, zweckmässigen Gebrauch davon zu machen, in der Schweiz unentgeltlich abgegeben von der Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus, Av. Dapples 5, Lausanne.

---

# Heilpädagogik und Hilfsschule

---

## Aus der Praxis unserer Erziehungs- und Jugendberatungsstellen

Wenn hier erstmals eine Analyse des Erziehungs-Beratungsaktes versucht wird, so übersehen wir gewiss die sich dabei ergebenden Schwierigkeiten nicht: Im Gegensatz zu den mehr äusseren Voraussetzungen, Bedingungen, Notwendigkeiten und Formen, ist die innere Struktur des Aktes noch kaum erörtert worden. Der Beratungsakt ist so sehr situationsbedingt, so stark abhängig von der um Rat suchenden Person mit ihren jeweils ganz individuell gelagerten Nöten und Schwierigkeiten, mit einem einmaligen Zögling und so sehr von der Persönlichkeit des Erziehungsberaters, dass es nur schwer gelingen will, dieses wechselvolle, bunte Leben in das Netz begrifflichen Denkens einzufangen. Andererseits drängen gerade diese Fragen in der Gegenwart zur Behandlung und Klärung, die durch den Austausch von Erfahrungen verschiedener Stellen wesentlich gefördert werden könnten.

Es handelt sich hier nicht um eine ab-

schliessende Lösung, sondern um eine Aufrolung des Fragenkomplexes. Wir versuchen an Hand der in den drei Erziehungs- und Jugendberatungsstellen des Instituts für Heilpädagogik in Luzern gemachten Erfahrungen zu berichten. Dem Kundigen werden sich ohne weiteres die hinter der Beratung stehende wissenschaftliche Ueberzeugung, die weltanschauliche Haltung, die pädagogische Richtung, wie auch die wesentlichen Bestandteile eines Beratungsaktes auf pädagogischem Gebiet offenbaren.

Die Beratung wird in ihrem ganzen Verlauf bestimmt durch den Ratsuchenden. Die Aussprache gestaltet sich anders, je nachdem sie mit einem Seelsorger, mit einem Lehrer, Berufserzieher oder mit Fürsorgekräften erfolgt, die sich allgemein hin auf irgend einem pädagogischen Gebiet beraten lassen wollen. Wiederum anders ist die Auskunftserteilung — sowohl in formaler als materieller Hinsicht, schriftlich oder mündlich — in einem die genannten

Berufserzieher gerade beschäftigenden Fall; anders wieder gestaltet sich die Beratung von Eltern in ganz konkreten Bildungs- und Erziehungsschwierigkeiten.

Handelt es sich z. B. um einen Fall der letzten Gruppe — um die Beratung von Eltern — so kann mitunter allein schon die Tatsache, dass der betreffende Zögling nicht mitgebracht wurde oder gar zum Mitgehen nicht bewegt werden konnte, für den hellsichtigen Berater vielsagend sein.

Auch ist es, von besonders bedingten Fällen abgesehen, nicht einerlei, welcher Elternteil den Weg zu uns nimmt, ob Vater oder ob Mutter, allein oder in Begleitung von Verwandten.

Kommt beispielsweise eine Mutter mit ihrem Kinde, so hängt von einer freundlichen, fröhlichen Begrüssung der Mutter und des Kindes viel ab. Bevor die vielleicht um Mutter ringende Mutter zur Anklage des Kleinen schreitet und in Beschuldigungen und Vorwürfen das ganze Sündenregister des Kleinen aufrollt und ihrer Wut mitunter Luft macht, muss es uns gelingen, das Kind im Nebenraum irgendwie mit Spiel und Lesen zu beschäftigen oder — wenn schon die Tränen fliessen — durch Unterbringung in eine Spielgruppe oder auch durch die Besichtigung des Heimes, des Heimgartens usw. ohne auffallende Künstelei abzulenken. Dabei ist die Art und Weise, wie sich die Trennung ermöglichen lässt, ob sie zu einem Kampf führt oder ob sie sich reibungslos durchführen lässt, für die Beurteilung des Kindes oft aufschlussreich. Das Verhalten der Mutter ist wichtig für uns: ob sie rat- und tatlos unsern Bemühungen zusieht, oder wie sie mit ihren Wünschen, Bitten und Befehlen uns unterstützt.

Erst wenn wir der Mutter allein ungezwungen gegenüber sitzen, lassen wir uns von den Schwierigkeiten und Nöten berichten. Will das Ausschütten des sorgenschweren Herzens der Mutter ins Stocken geraten, dann gilt es in zielbewusster Verfolgung des bald sichtbaren „roten Fadens“, durch taktvolle, dem jeweiligen Verständnis der Mutter wohlangepasste Fragen ein von allem Zwang und aller Verkrampfung befreites Zwiegespräch fortzuführen. Unter Umständen müssen wir ein klares Bild zu gewinnen suchen über Vater und Mutter, über das eheliche Verhältnis, über die Zeit der Schwanger-

schaft und den Verlauf der Geburt, über die körperliche und geistige Entwicklung des fraglichen Sorgenkindes, über die Geschwister, über die wirtschaftlichen und finanziellen, über die häuslichen Verhältnisse usw. Alles kommt hier darauf an, ob die Fragen taktvoll und richtig gestellt werden, dass wir der Mutter auch in intimsten Fragen die wahrheitsgetreue Beantwortung erleichtern. Wenig erreicht nach unsern Erfahrungen, wer nach „Abtreibung oder Abtreibungsversuchen“ fragt, ganz abgesehen davon, dass dadurch unter Umständen Komplikationen erwachsen können (Oeffentlichkeit, rechtliche Verfolgung usw.). Besser ist es, etwa zu fragen, „ob das Kind erwünscht war oder nicht“, eine Frage, die gerne und offen beantwortet wird. Für den ganzen Verlauf der Aussprache ist viel gewonnen, wenn wir vorausgreifend Folgen und Verhalten des Kindes oder des Hauses als typische Fälle selbst schildern können. Wir nehmen damit der Mutter oft das drückende Bewusstsein, dass ihre Familienverhältnisse, ihre Schwierigkeiten und die Unarten ihres Kindes einzigartig in der Welt dastehen. Wir selbst erweisen uns dann als Sachkenner, denen sich die erstaunte Mutter viel rückhaltloser äussert. Der hinreichend psychologisch Geschulte wird es vermeiden, bei peinlich empfundenen Stellen krampfhaft weiterzuboahren. Auf kleinen Umwegen wird er doch sein Ziel erreichen. Selbst unbewusst oder bewusst unrichtige Darstellungen kann der Berater durch günstig angebrachte Ergänzungsfragen richtigstellen. — Im allgemeinen kommt man mit Vätern schneller zurecht als mit Müttern. Interessant sind immer jene Fälle, wo zum erstenmal der Vater kommt und zum zweitenmal die Mutter das Kind begleitet. —

Mit einem vorläufigen Bild von den Schwierigkeiten und teilweise auch schon ihren Ursachen sprechen wir nun ebenfalls allein mit dem Kind im Nebenraum. Meist erzählt uns das Kind willig von seinen Schwierigkeiten. Andernfalls fragt man es, ob es wirklich ganz zufrieden sei und innerlich glücklich und warum nicht. In vielen Fällen bekommen wir, besonders mit zunehmendem Alter, immer mehr eine förmliche Anklagerede gegen die Eltern oder einen Elternteil, gegen Geschwister, gegen häusliche Verhältnisse, gegen Lehrer und Schule

oder gegen Strassen- und Spielkameraden zu hören.

Das Kind muss zum vornherein uns gegenüber das Gefühl bekommen, dass wir es gut mit ihm meinen, dass wir ihm helfen wollen, dass es von uns nichts zu befürchten habe, dass wir ohne seine Erlaubnis von dem Mitgeteilten keinen anderweitigen Gebrauch machen. Gerade dieses müssen wir ihm sagen. Es muss fühlen, dass wir seine Schwierigkeiten verstehen. Wir suchen ihm die Aussprache nach Kräften zu erleichtern, ja den weitem Gang der Dinge vorausnehmend, selbst die eine oder andere Situation zu veranschaulichen, um uns nötigenfalls als sein Freund zu erweisen, dem es nichts Neues sagt und dem man auch nichts weismachen kann. Ich pflege Kindern und erst recht Jugendlichen von vornherein zu sagen, dass wir uns gegenseitig nicht anlügen. —

Bei all dem Verständnis, das wir beim Kind und besonders beim Jugendlichen für das Verhalten zeigen, hüten wir uns aber sehr, sein Verantwortungsbewusstsein zu untergraben oder gar die Autorität der Eltern zu durchlöchern, auch dann nicht, wenn Vater oder Mutter strauchelten, fielen oder fehlten. Die drohende Gefahr: „Für das Kind, aber gegen Eltern und Familie, Schule und Öffentlichkeit“ ist heute leider noch nicht in allen Kreisen ernsthaft genug gesehen! —

Auf Grund der Aussprache mit der Mutter und dem Kinde und zielbewusster Beobachtung beider lässt sich meistens das Bild abrunden. In besonders schwierigen Fällen können Rückfragen beim Hausarzt, bei Pfarrgeistlichen, bei der Schule, bei den Fürsorgeinstanzen, beim Kennenlernen beider Elternteile und der Geschwister und ein — meist fruchtbarer — Hausbesuch notwendig werden.

Die Ursachen der Schwierigkeiten wären aber nur schlecht gesehen, wenn wir nicht noch den Mutterboden, auf dem solches Unkraut wächst, erforschten. Zu dem physischen und psychischen Sein des Kindes gilt es vorzustossen: Aus dem Sein folgt das Handeln. Je nach dem individuell gelagerten Fall kann eine ärztliche, fachärztliche, insbesondere psychiatrische Untersuchung (nach körperlicher Entwicklung, Ernährungszustand, Defekten einzelner Organe, innersekretorischen Störungen usw.), eine Prü-

fung des Intelligenzzustandes, der manuellen Fähigkeiten u. a. m. notwendig werden. Auf Grund einzelner Untersuchungen im Sinne einer — freilich heute viel verfehmten — gesunden Elementarpsychologie gilt es abschliessend in ganzheitlicher Betrachtung das Werden und Sein des Kindes verstehend zu erkennen. Zum restlosen Verständnis muss sich allerdings mit der kausalen die finale Betrachtungsweise verbinden: zur ursächlichen Erklärung der Handlungsweise (Lügen, Stehlen, Schulschwänzen, Verstellen, Plagieren, Bett-nässen, Davonlaufen, Onanieren usw.) muss die finale Deutung hinzukommen, die uns sagt, was das Kind durch sein Verhalten zu erreichen strebt. —

Von seiten des Erziehungsberaters (Heilpädagoge, Arzt, Pädagoge, Psychologe) ist ein gerütteltes Mass von Umstellungs-, Einstellungs- und Einfühlungsvermögen erforderlich, dazu hinreichendes theoretisches Wissen, praktische Erfahrung über körperliche und geistige Entwicklung (Anatomie, Physiologie des kindlichen Körpers, Entwicklungspsychologie, differenzielle Psychologie), über soziales und sozialpsychologisches Verhalten von Kindern und Jugendlichen (pädagogische Soziologie und Sozialpsychologie) und über die darin begründeten Bildungs- und Erziehungsschwierigkeiten und Möglichkeiten der Fehlentwicklung (Psychopathologie), um sich rasch ein klares Bild von den Schwierigkeiten und ihren Ursachen, von der Persönlichkeit der Eltern und des Kindes, wie von den umweltgestaltenden Faktoren machen zu können. Er muss auch eine wissenschaftlich fundierte und geklärte Erfahrung über körperlich (konstitutionell) bedingte, entwicklungs-, milieu- oder umweltbedingte Fälle der Schwerbildbarkeit und Schwererziehbarkeit besitzen und sich mit dem Anlage- und Umweltproblem wohl auseinandergesetzt haben.

Zu all dem muss der Erziehungsberater offenen Auges durch die Welt gehen, Richtungen und Strömungen des Zeitgeistes, die Luft unserer Jugend kennen, nicht um vom Strudel mitgerissen zu werden, sondern von seinem sichern Weltanschauungsboden aus verstehen und urteilen zu können.

Allein von diesem Fundament aus kann der Erziehungsberater — was für die Ratsuchenden

über die kausale und finale Betrachtung und Klärung hinaus viel wichtiger ist — Mittel, Wege und Methoden zur Lösung der Schwierigkeiten an die Hand geben. Die hier zu leistende Arbeit kann unter Umständen die Mitwirkung eines mit der Beratungsstelle zielstrebig zusammenarbeitenden Arztes, Facharztes oder Psychiaters und Seelsorgers notwendig machen. Die Heilbehandlung ist ausschliesslich dem Mediziner zu überlassen. Hat der Mediziner die Aufgabe, in der Sphäre der Natur den Körper als Aufnahmeorgan aufnahmefähig und empfänglich zu machen für die Werte, so hat der Theologe im Reich der Uebernatur alle Hemmungen zu beseitigen, eine *via purgativa* zu erreichen und den Zögling für das übernatürliche Wertreich bereit zu machen, ihn in Gott zu verankern. Die Aufgabe der Heilerziehung ist es, mit dem Zögling pädagogisch und psychologisch richtig „den Weg der Wertverwirklichung zu gehen“. Bei dieser Führung ist die Mitarbeit des Zöglings selbst unerlässlich. Deshalb gilt es, mit ihm den Weg der Besserung in einzelnen Etappen zu besprechen und tätige Mitwirkung zu erreichen. Notwendig ist die Mitarbeit der ganzen Umwelt des Zöglings. Dies bedingt verständnisvolle Aussprache mit den Eltern, mit dem Elternteil, der das Kind zu uns führte, event. auch mit den Geschwistern, mit dem Lehrer, ja mitunter mit den Kameraden des Kindes über die anzuwendenden Mittel, Methoden und zu gehenden Wege, falls wir nicht aus schwerwiegenden Gründen zu einem Milieuwechsel, zu einer geeigneten zeitweisen oder dauernden Versorgung und Unterbringung schreiten müssen. Oft kommt es besonders bei Jugendlichen zu einem Vertrag, um nicht zu sagen zu einem Vergleichsverfahren zwischen Eltern und Sohn oder Tochter. Damit ist aber im besten Falle lediglich die Besserung eingeleitet. Soll sie Fortschritte machen und standhalten, so bedarf es der nachgehenden Betreuung und der regelmässigen Wiedervorstellung des Kindes. — —

Wenn die Mutter die Beratungsstunde verlässt, muss sie die Ueberzeugung haben, dass sie hier jemand gefunden hat, der an ihren Sorgen Anteil nimmt, der sie versteht und dem sie ganz vertrauen kann. Das Kind muss im Berater einen helfenden, wohlmeinenden Freund

gefunden haben. Beide dürfen nur neu ermutigt, in der Ueberzeugung ihres Könnens aufgerichtet die Beratungsstunde verlassen.

Schwierigere und nicht so leicht durchsichtige Fälle werden für kurze Zeit in eines der drei neu geschaffenen Aufnahme- und Durchgangsheime verbracht, die als heilpädagogische Beobachtungsstationen gedacht sind, mit denen in zweckmässiger Weise die Beratungsstellen verbunden sind. Hier kann nach einem wohlorganisierten Erkundigungs- und Untersuchungsdienst auf Grund der systematischen und zielstrebig angestellten Beobachtungen in der Kleinfamilie, in der Heimbeobachtungsklasse, in den Heimwerkstätten, im Heimgarten, auf Spiel- und Sportplatz und schliesslich innerhalb der Grossfamilie (Knaben und Mädchen) den Ueberweisenden eingehender schriftlicher Bericht über den körperlichen und geistigen Zustand, über Ursachen und Schwierigkeiten, über Besserungsmöglichkeiten, allenfalls über zweckmässige Placierung gegeben werden.

Wie die Planerziehung ein besonders reiner Fall von Beeinflussung ist, so stellt sich die Erziehungsberatung als besondere Form von Beratung dar, der wir in zwangloser Form im alltäglichen Leben, in der Zeitungs-, Zeitschriften- und Buchberatung auf schriftlichem Weg usw. oft begegnen. Ihr Charakteristikum ist das ganz persönliche und individuelle Moment. Damit scheint mir die Öffentlichkeit der Erziehungsberatungsstunden, wie sie von individualpsychologischer Seite besonders befürwortet wird, unvereinbar zu sein. Bei allen geltend gemachten Vorteilen, die teilweise nicht zu verkennen sind, scheint mir diese Form überhaupt nur in grossstädtischen Verhältnissen sich ermöglichen zu lassen. Nach unserer Erfahrung stört mitunter schon das Beisein einer dritten Person, die tätig mitwirkend als Berufsberater sich ausbilden soll, bei Behandlung intimer Sphären — besonders bei Jugendlichen — fast immer. Im Gegenteil ist besonders in kleinstädtischen Verhältnissen den Ratsuchenden weitgehendst entgegenzukommen durch Abhaltung der Sprechstunden in einem Hause, das durch die öffentliche Meinung nicht schon belastet ist, durch zur Verfügung stellen eines eigenen Warteraumes über die beiden Sprechzimmer hinaus.

In mittleren wie in gebildeten Kreisen ist das Bedürfnis nach Erziehungsberatungsstellen nicht weniger gross als in den untersten Schichten.

Nicht nur zur bessern Uebersicht, zu statistischen Zwecken und spätern Auswertung der Fälle, sondern vor allem auch zur raschen und zweckmässigen Beratung von Angehörigen aus derselben Familie, bei Wiedervorstellungen und zur nachgehenden Betreuung, ist die Anlage einer zweckmässigen *Kartothek* dringend notwendig. Das Institut für Heilpädagogik in Luzern hat zu diesem Zweck auf Grund gemachter Erfahrungen eigene vorgedruckte Bogen, eigene Ermittlungsbogen, wie auch Formulare für die ärztliche Untersuchung ausgearbeitet, die bei den Erziehungsberatungsstellen, wie auch bei den heilpädagogischen Beobachtungsstationen, mit Erfolg verwandt werden.

Wer aber trotz aller technischen Vorkehrungen glaubt, die Leute kämen von selbst in diese ganz neue Institution, der täuscht sich. Es bedarf einer regen Vortragstätigkeit in den Kreisen der Berufslehrer und -erzieher, in Elternabenden und Mütterversammlungen und eines regelmässigen, möglichst praktischen Pressedienstes, um in weiteste Kreise mit der Beratungsstelle bekanntzumachen, um das Vertrauen der Erziehungsberechtigten zu erobern.

Zum Schluss noch ein Wort über die *Erfolge* — wenn ein wirklicher Erzieher überhaupt danach fragen soll:

Schon um der Nebenerfolge willen müsste die Arbeit geleistet werden. Lenken wir doch die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit und besonders der Familie auf eine ihrer wichtigsten Aufgaben. Das pädagogische Gewissen der Familie und ihrer einzelnen Glieder gilt es zu schärfen, ihre noch vorhandene Erziehungswil-

ligkeit zu erhalten, die Erziehungsfähigkeit zu heben und die Erziehungsmöglichkeit in fruchtbarer Erziehungswirklichkeit sich auswirken zu lassen. Darauf hat Wollasch in seinem Würzburger Referat verdienstvoll und mit allem Nachdruck hingewiesen. Die vorbeugende, weckende und fördernde Erziehungstätigkeit ist nicht hoch genug einzuschätzen. Der Erfolg der heilenden Tätigkeit wird oft verkannt. Ein grosser Erfolg ist es schon, wenn das Uebel erkannt und auf seinen Herd beschränkt wird. Oder ist es Misserfolg, wenn es gelingt, sich der zu Tale rollenden Lawine entgegenzustemmen und auf halber Bergeshöhe ihrem Lauf Einhalt zu gebieten? — Schliesslich vertraut der Erzieher auf das Wachstum in der Zukunft. „Vertrauen erwecken heisst mit Sonne und Regen befruchten,“ meint D. Borkowski. „Wenn freilich Missernte auf Missernte folgt, wird Vertrauen zum Heldentum. Missernten sind unser Schicksal, vertrauensvolle Zuversicht das Siegel unserer Berufung. — Die Köstlichkeit des Weines in seltenen Glücksjahren ist unser Trost!“ \*

Luzern/Freiburg.

Dr. J. Spieler,  
Dir. d. Instituts für Heilpädagogik.

\*) Erziehungs- und Jugendberatungsstellen: Luzern, Hofstrasse 11, jeden Donnerstag, nachmittags 2—3 Uhr. Telephon 21,546; Wangen bei Olten, Bethlehem, jeden 1. und 3. Mittwoch des Monats, nachmittags 2—3 Uhr. Telephon 3997; Basel, Holeestrasse 123, jeden 2. und 4. Dienstag des Monats, nachmittags 2—3 Uhr. Telephon 43,270. — Am sichersten jeweils nach Voranmeldung an das Sekretariat des Institutes, Luzern, Hofstrasse 11, Telephon Nr. 21.546. — Private Sprechstunden des Direktors nur Donnerstags 10—12 Uhr, Luzern, Mariahilfstrasse 5, II., Telephon 26.051.

---

## Lehrerin und weibliche Erziehung

---

### Vor dem Weissen Sonntag

Der Weisse Sonntag, das grosse Fest der Erstkommunikanten, steht vor der Türe. Letztes Jahr habe ich mich mehr gefreut auf diesen Tag, als zu jener Zeit meiner ei-

genen ersten heiligen Kommunion. Und warum das? Weil ich die Freude eines Zweitklässlers miterleben durfte, dessen Mutter es verstanden hat, ihn so ganz rich-